

die önj



Nachtgeister

Editorial



Schreck, lass nach !

Heute muss ich euch von unserem „Hausdrachen“ erzählen: Richtig gehört, wir haben einen hauseigenen Drachen, und obwohl er am liebsten des Nachts im Haus herumspukt, ist er kein Gespenst. Er ist sogar nicht einmal ein „Er“, sondern eine „Sie“, so eine Art weibliche Ausgabe von Garfield. Eigentlich heißt sie „Luna“, aber ich kann bei ihr beim besten Willen keine Ähnlichkeit mit der Mondgöttin ausmachen, außer dass sie mit Vorliebe in der Nacht aktiv wird. Da wird der Christbaum abgeräumt, Kleinutensilien hinter Schränken „entsorgt“ und vor dem Schlafzimmer der Hausbesitzer ein Katzenkonzert veranstaltet, dem nur eines fehlt: der Applaus der unfreiwilligen Zuhörer.

Für eine weitere Charakterbeschreibung reichen drei Adjektive: faul, gefräßig und schreckhaft. Ich weiß nicht, ob Letzteres mit ihren außergewöhnlich großen Lauschern zu tun hat, aber wir haben noch nie eine Katze gehabt, die den Spitznamen „Hasenfuß“ so verdient hätte wie sie. Nicht sie als Nachtgespenst erschreckt uns Menschen, wenn sie im Haus herumgeistert, nein - sie selbst sieht und hört Gespenster bei Tag und Nacht und wird beim leisesten Geräusch, das ihr auf eine nicht erklärbare Weise verdächtig erscheint, von Panik erfasst.

Da räkelt sie sich eben noch gelangweilt vor dem Fernseher - die Geräusche, die dieser von sich gibt, ignoriert sie interessanterweise -, kriegt plötzlich einen Hals so lang wie eine Giraffe und ist im nächsten Moment hinter der Couch verschwunden. Wenn sie realisiert hat, dass es „nur“ die Hausfrau war, die vom Einkauf zurückgekommen ist, dauert es noch ein paar Sekunden, bis sie sich wieder blicken lässt. Eigentlich sollte sie den Schritt ihrer „Brötchengeberin“ kennen, so wie sie das Motorengeräusch unseres Toyotas sehr wohl von denen „fremder“ Autos zu unterscheiden vermag. Aber es ist ihre ungewöhnliche Schreckhaftigkeit, die sie immer wieder in die Flucht schlägt.

Ist es dir nicht auch schon einmal so ergangen wie unserem Hausdrachen? Etwas Unbekanntes hat dich so erschreckt, dass du völlig kopf- und orientierungslos reagiert hast.

Angst ist bekanntlich ein schlechter Ratgeber. Wer Angst hat, kann nicht mehr klar denken. Da kann es dann passieren, dass man wie ein Huhn auf der Flucht vor einem Auto abwechselnd von einer Straßenseite zur anderen läuft, und dabei erst recht unter die Räder kommt. Du weißt, wie man diesen Zustand nennt: Panik. Der Name geht zurück auf den griechischen Hirtengott Pan, der durch sein plötzliches Erscheinen während der Mittagsstille bei Tier und Mensch „panischen Schrecken“ auslöste.

Wenn schon bei einem Einzelgänger Panik zu unkontrollierbaren Reaktionen führt, kann man sich vorstellen, was passiert, wenn eine ganze Herde in Panik gerät. Auslöser dafür kann eine sprichwörtlich „kleine Maus“ sein. Diese als Stampede bezeichnete Naturgewalt wälzt alles nieder, was sich in den Weg stellt. Sie rennt sogar in ihr Verderben, wenn sie an einem Steilabhang ankommt. Bevor sich die Ersten besinnen können, werden sie von den Nachkommenden über die todbringende Kante geschoben.

Herdentiere sind ihrem Instinkt nach durchwegs Fluchttiere, das heißt, je früher die Flucht erfolgt, desto größer ihre Chance, möglichen Verfolgern zu entkommen. Die Panik ist daher eigentlich ein Missgeschick, eine fehlgeschlagene Flucht.

Der Mensch sollte als vernunftbegabtes Wesen die Möglichkeit haben, eine unbekannte Gefahr mit Hilfe seines Verstandes zu analysieren und ihr dadurch den Schrecken zu nehmen. Wohlgedenkt: sollte!

Warum hat man dann trotzdem Angst, allein des Nachts durch den dunklen Rotkäppchenwald nach Hause zu gehen ?

Sagt bloß, ihr habt keine . .

. . wundert sich euer

Hubert Salbrugger

Inhalt

1/07

die önj

4 Tatzlwurm & Co

6 Stacheln wie ein Kaktus

8 Koblode der Nacht

10 Flatterhafte Wesen

12 Ein komischer Kauz

14 Flieg mit dem Mond

16 önj - intern:

- Konsulent für Umweltfragen
- Naturbeobachter unterwegs
- Aktion Weihnachtsmarkt
- Naturerlebnistag '07

18 Rätsel-Ecke

Foto-Nachweis:

Titelbild: Bildkomposition (H.Salzburger)
Salzburger, H.: S. 4, 5, 6, 7, 15 u.
Schruf, W.: S. 8
Aichhorn, A.: S. 9
ÖNB-Archiv: S. 10
Vorauer, A.: S. 11 (alle), 20
Burri, R.: S. 12, 13
Horvath, F.: S. 14 (re), 15 (re)
Bellmann, H.: S. 15 (li)
önj-Archiv: S. 14 (li), 16, 17, 19

Illustrationen:

Rubrikenlogos: Abolis, I.

Impressum:

die önj / Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend / 16. Jahrgang / Heft 61/2007

Herausgeber und Eigentümer:

Österreichische Naturschutzjugend
5061 Elsbethen

Redaktion:

Hubert Salzburger
Dagmar Breschar (Bundesleitung)

Satz & Layout:

Hubert Salzburger

Für den Inhalt verantwortlich:

Hubert Salzburger
Fachental 84
6233 Kramsach
h.salzburger@aon.at

Druck & Belichtungsstudio:

Druck 2000, 6300 Wörgl

Auflage: 4.000 Stk

„die önj“ erscheint 4 x jährlich
„die önj“ ist eine partei- und konfessionsunabhängige Vereinszeitschrift der Österreichischen Naturschutzjugend (önj), informiert über Vereinsaktivitäten und befasst sich mit Themen aus dem Natur- und Umweltschutzbereich, der Wissenschaft und der Jugendarbeit.
Mit Namen gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

e-mail:

h.salzburger@aon.at
<http://www.oenj.at>

Gefördert durch:

Umweldachverband





Tatzlwurm & Co



Was tun, wenn dir der des Nachts begegnet ?

Der Tatzlwurm

*In der Mühlauer Klamm in an grauslichn Loch
hat a wüatiger Tatzlwurm g´haust,
mit an Kopf von a Katz und an g´schwollenen
Bauch und a Form, dass an Tuifl hat g´raust.*

*Wenn der di dasiecht, no hupft er di un,
und in a Weil drauf
hast koan Zwazler mehr tun.*

*Der Tscherfeler Much hat
am Burenhof g´heugt*

*und geht in der Klamm übern Bach;
hört pfeifen und betet und fluacht und lafft
und der Wurm, der hupft hinter eahm nach.
Sei´ lederne Hosn, die hat eahm nix g´nutzt.*

*Der Wurm fangt an z´blasen,
den Much, den hat´s putzt.*

*Gott Vater schau vom Himmelsturm,
beschütze vor dem Tatzlwurm,
uns iatz und alle Zeit,
die Menschen, Viech und Leit.*

Das sind die beiden ersten Strophen und der Refrain eines Volksliedes des Tiroler Komponisten Josef Pöll über den sagenumwobenen Tatzelwurm, der die Menschen in Angst und Schrecken versetzte. Über das Aussehen dieses Menschen fressenden Ungeheuers gibt es die abenteuerlichsten Berichte von Betroffenen, die ihm begegnet sein wollen und das unsägliche Glück hatten, ihm entkommen zu können.

Nun ja, hässlich muss er auf jeden Fall ausgesehen haben, das bestätigt schon der Text des Liedes. Wenn sich sogar der Teufel davor „graust“. Und der ist sel-

ber keine Schönheit, wie die Fratzen beweisen, die bei den Krampus- und Perchtenumzügen getragen werden. Der Basilisk von Wien soll sogar so hässlich gewesen sein, dass er beim Anblick seines eigenen Spiegelbildes die „Selbsterstörung eingeleitet“ hat. Wer dem Tatzelwurm den Garaus machte, erzählt dir die 3. Strophe des Liedes am Ende des Berichtes. Auf jeden Fall war die Fabelgestalt des Tatzelwurms im Alpenraum weit verbreitet.

Du wirst natürlich sagen: „Mir kannst du damit keine Angst einjagen, ich glaube nicht an solche Hirngespinnste. Jeder vernünftige Mensch weiß heute, dass es weder den Tatzelwurm, noch das Ungeheuer von Loch Ness gibt! Ich versteh´ nicht, dass sich Menschen so etwas überhaupt ausdenken können!“

Ich glaube, du bist ein bisschen vorschnell mit deinem Urteil. Du hast wohl vor nichts und niemandem Angst, wie es scheint? – „Doch, vor der Mathe-Prüfung zum Beispiel. Aber das ist ja ganz etwas anderes!“ – Was soll an einer Prüfung furchterregend sein? – „Na, dass ich nicht weiß, was da in der Prüfung auf mich zukommt! Wenn ich vorher schon weiß, welche Fragen mich erwarten, habe ich auch keine schwitzenden Hände!“ Siehst du, genau darum geht es: Angst hat man nur vor Unbekanntem und der Ungewissheit, was einen erwarten könnte.

Die Angst im Nacken

Schließ die Augen und stell dir folgende Situation vor: Du bist auf der Geburtstagparty irgendeines Freundes oder meiner wegen einer Freundin. Es ist spät geworden (statt auf 21 zeigt der Stundenzeiger bereits auf 23) und du bist der letzte Gast. Was machst du? – Ich ruf meine Mama an, denn die „Gastmama“ hat keinen Führerschein. – Pech gehabt! Erstens ist Mama sauer wegen der Verspätung und zweitens ist das Auto mitsamt Vater auf Geschäftsreise. Da Letzterer sich strikt weigert, für dich einen Umweg von ca. 450 km zu machen, bleiben dir für den Heimweg zwei Möglichkeiten: entweder gehen oder laufen. Mit vollem Magen läuft man nicht, daher packst du die Stunde Gehzeit gemächlich an. Nach genau 10 Minuten fällt dir ein, dass es eine Abkürzung durch den Wald gibt. Soll ich? Warum nicht? Bringt eine halbe Stunde! Die aufnehmende Sichel des Mondes reicht für die Orientierung locker aus! Also los. Der Lärm menschlicher Besiedelung verebbt, um dich herum wird es still, die einzigen Laute, die an dein Ohr dringen, sind deine

Schritte. Da - ein Rascheln, keine 2 Meter neben dir! Dein Hals wird doppelt so lang, die Nackenhaare sträuben sich, du würdest dich am liebsten unter der Bettdecke verstecken. Leider bist du noch nicht zuhause. Du bist mitten im Wald und es raschelt schon wieder, diesmal ist es direkt hinter dir. Du weißt, dass es kein Tatzelwurm sein kann, weil es den ja nicht gibt. Aber vielleicht ist es die Pythonschlange, die gestern aus dem Zoogeschäft im Einkaufszentrum ausgebüchst ist? Treibt sich nicht seit Tagen der entsprungene Kinderschänder XY in der Gegend herum? Warum lauert der ausgerechnet heute und hier auf sein nächstes Opfer? Deine Augen brennen, so sehr strengst du sie an um irgendwelche Umrisse zu erkennen. Es schmatzt, so als ob sich jemand auf sein Essen freut. Jetzt hindert dich dein voller Bauch nicht mehr am Laufen.

Trau, schau, wem !

Hättest du eine Taschenlampe bei dir gehabt, würdest du jetzt wohl herzhaft über dich lachen. Du hast vor einer Bestie mit dem furchterregenden Namen *Eri-naceus europaeus* Reißaus genommen, auf deutsch: Europäischer Igel. Erzähl's bloß nicht weiter. Wenn du's aber trotzdem machst, dann musst du ordentlich übertreiben, damit du deine Feigheit vor dem Feind begründen kannst. „Die Kreatur war ungefähr so groß wie eine Riesenschildkröte, hatte Krallen wie ein Tiger und spitze Zähne wie ein Vampir. Der Körper war über und über mit Giftstacheln bedeckt. Ich hätte nicht die geringste Chance gegen sie gehabt!“

Dunkle Mächte?

Jetzt kannst du dir ein Bild davon machen, wie Berichte über Tatzelwurm & Co entstanden sind. Dazu kommt noch, dass die Wurzeln dafür zurückreichen bis ins tiefe Mittelalter, eine Zeit, in der man felsenfest davon überzeugt war, dass Mäuse aus faulenden Abfällen entstehen oder ein Hahn Eier legen kann, die von einer Kröte ausgebrütet werden. Der Wunderarzt Paracelsus verdankte seine Allwissenheit dem Umstand, dass er den Tatzelwurm im Kessel schmorte und anschließend mit Haut und Haaren verspeiste. Böse Drachen und grässliche Lindwürmer bedrohten Land und Leute, und Hexen verhexten Vieh und Nahrungsmittel. Dass all diese Unwesen direkt mit dem Teufel im Bunde standen, versteht sich von selbst. Stell dir einen ungebildeten Knecht vor, der in der Dämmerung urplötzlich einem Fischotter gegenübersteht. Niemand hat ihm bisher von einem Doppelwesen erzählt, das sowohl an Land wie auch im Wasser



Stand der Fischotter Pate für den Tatzelwurm ?

lebt, gleichermaßen mit Krallen und Schwimmhäuten ausgestattet ist und dessen Zähne mühelos einen Fisch zerfetzen. Was braucht es noch, bis dieser Bedauernswerte vor jedem Gericht unter ständiger Bekreuzigung zu schwören bereit ist, dem Leibhaftigen selbst in Gestalt des Tatzelwurms begegnet zu sein?

Vielleicht wirst du dir jetzt denken: Aber wir sind doch nicht mehr im Mittelalter! Heute weiß doch jedes Kind, dass es keine Gespenster gibt.

Nicht einmal da bin ich mir sicher. Männermordende Hornissen, Libellen mit einem gefährlichen Stachel, schleimige Schlangen, blutsaugende Fledermäuse und ähnliche Schauermärchen machen auch heute noch ihre Runde.

Zugegeben, wenn mir im Dunkeln zwei Augen entgegenleuchten oder ein kratzendes Geräusch ans Ohr dringt, sträuben sich im ersten Moment die Nackenhaare. Aber wenn ich erkennen kann, zu wem Augen und Krallen gehören, ist die vermeintliche Gefahr gebannt. Und im Übrigen: Wer sagt denn, ob nicht der „Nachtgeist“ vor dir mehr Angst hat als du vor ihm? So wie der „Tatzelwurm“ in der dritten Strophe des Liedes:

*Der Mauggeler Hias hat a kotzngrub's Weib,
des geht halt amol in die Klamm,
hat Taxn wöll'n hol'n und Streb für die Goasß,
iatz, Tatzelwurm, iatz nimm di z'samm.*

*Den Wurm packt der Graus'n,
verkriacht si ins Loch,
hat'n neamand mehr g'sechn,
s'bease Weib, des lebt noch.*

*Gott Vater, schau vom Himmelsturm,
schick liaber uns den Tatzelwurm,
zur Not für Seel und Leib,
nur grad koa beases Weib!*



Stacheln wie ein Kaktus



Wir stammen aus der Kreide

„Alter vor Schönheit“, heißt eine häufige Redewendung. Deshalb bin ich als Erster an der Reihe. Nicht, dass ich etwa steinalt wäre, obwohl ich immerhin sage und schreibe 5 Jahre auf dem Buckel habe und in Igelkreisen bereits als Methusalem gelte. Es ist vielmehr unser Geschlecht, das wegen seines Alters von allen anderen Respekt einfordert. Schließlich zählen wir zu den ältesten (und noch nicht ausgestorbenen!) Säugetierformen. Manche Besserwisser behaupten, wir Insektenfresser wären primitiv, weil wir schon gegen Ende der Kreidezeit vor ca. 65 Millionen Jahren entstanden sind. Nur die Kloaken- und Beuteltiere sind noch älter als wir. Wie aber kann man „primitiv“ sein, wenn man sich so lange und so erfolgreich behaupten kann! Lange vor euch Menschen haben wir Igel unsere Nase in alle möglichen Winkel gesteckt und geschnuppert, haben lautstark geschnaubt, wenn nichts zu finden war, haben gehustet, wenn uns etwas gereizt hat oder vor Wut gefaucht oder gekeckert, wenn uns jemand belästigt hat oder uns ans Leder gehen wollte. Wer das vorhat, holt sich eine blutige Nase, denn unser Überlebens-Bonus sind unsere Stacheln, und davon haben wir eine ganze Menge, nämlich an die 7.000, jede gut 2 cm lang und 1 mm dick, alle gut eingebettet in eine Rückenmuskeldecke.

Wie man sich einigelt . .

Bei wirklicher Gefahr - und die droht uns eigentlich nur von Uhu, Fuchs und Dachs - ziehen wir uns diese Decke einfach über Kopf, Bauch und Füße und rollen uns zu einer stachelstarrten Kugel zusammen. Dann müssen wir nur noch warten, bis es dem

Abgreifer zu bunt wird und er sich nach vergeblichen Attacken frustriert von uns abwendet. Allerdings muss ich zugeben, dass diese Taktik nicht immer aufgeht. Besonders fürchten wir uns vor dem Uhu. Seine dolchartigen Krallen sind lang genug, um unseren Stachelpanzer zu durchstoßen, und vor allem ist sein Angriff aus der Luft so lautlos, dass wir ihn erst wahrnehmen, wenn zu spät ist. Auch vor dem kraftvollen Gebiss des Dachses müssen wir uns in Acht nehmen. Richtig gemein aber finden wir, wie mancher Fuchs mit uns verfährt. Weil er unsere Verteidigungskugel mit Kraft nicht knacken kann, greift er zu einer widerwärtigen List: Er rollt uns auf den Rücken, hebt sein Hinterbein und - man stelle sich diese Schmach bildlich vor - pisst uns mit einem scharfen Urinstrahl an. Kein Wunder, dass man dabei die Fassung und die Kontrolle über seine Muskeln verliert. Danach hat Reinecke mit uns ein leichtes Spiel. Gott sei Dank beherrschen nicht alle Füchse diesen Trick.

Wir & ihr

Vor euch Menschen haben wir keine Angst, denn wir gelten als Nützlige. Das war nicht immer so. Was früher über uns gesagt wurde, war zum großen Teil haar - nein - stachelsträubender Aberglaube. So wurde von uns Igel unter anderem behauptet, dass wir auf Weinstöcke klettern und mit den Stacheln Trauben pflücken. Trat im Kuhstall der „Flug“ (eine gefürchtete Euterentzündung) auf, war sicher einer unserer Vorfahren daran schuld. Wenn man vorwiegend in der Nacht unterwegs ist, gerät man leicht in den Verdacht mit Hexen im Bunde zu stehen, daher wurden wir mancherorts lebendig verbrannt. Da verstehe einer euch Menschen: Kaum ist man tot, wendet sich der Fluch zum Segen. Plötzlich wird die Igelasche zum Heilmittel gegen Epilepsie, Wassersucht und Blasenschwäche, Igelfett sollte bei Knochenbrüchen und offenen Wunden helfen und in Spanien bereitete man Igelfleisch gar als Fastenspeise zu. Wer sein Äußeres verschönern wollte, brauchte unbedingt Igelgalle (igitt-igitt!). Diese Zeiten sind zum Glück vorbei. Trotzdem geht gerade heutzutage ein Großteil an Igel-Todesfällen auf euer Konto. Auch wenn es von euch nicht gewollt ist. Es ist euer Lieblingsspielzeug, das uns den Garaus macht: das Auto.

Ungeheuer auf vier Rädern

Unser Instinkt sagt uns: Bei Gefahr auf alle Fälle einrollen und die Stacheln aufstellen. Nur: gegen das Blechvehikel haben wir damit nicht die geringste Chance. Dem Autoreifen können unsere Stacheln nichts anhaben, umgekehrt können wir dem Gewicht des Fahrzeuges nicht standhalten und werden erbarungslos „erquetscht“. Tausende von uns Igel n lassen Jahr für Jahr auf den Straßen ihr Leben.

Ich muss aber zu bedenken geben, dass nicht nur das Auto allein eine „menschgemachte“ Gefahr für uns darstellt. Dazu kommen noch Rasenmäher, Elektrosensen, Mistgabeln, Beerennetze, Giftköder, Pestizide und steilwandige Gruben wie Schächte und Schwimmbäder. Man sieht, das Leben ist eben lebensgefährlich. Vor allem unsere „Kindersterblichkeit“ ist sehr hoch. Ein Igelpaar wirft zwar 4-5 Junge, aber das nur einmal pro Jahr. Übrigens: die Geburt der Jungen ist für die „Igelmama“ nicht etwa ein schmerzhaftes „Spießbrutenlaufen“. Die Stacheln der Igelbabys sind noch weich und in die aufgeweichte Haut eingebettet. Erst nach der Geburt werden sie hart.

Den Winter verschlafen wir

Natürlich passen wir am Anfang auf unseren Nachwuchs noch auf, aber bis zum Herbst müssen unsere Jungen selbständig sein und sich genug Fettreserven angelegt haben, um beruhigt in den Winterschlaf gehen zu können. Wer zuwenig vorgesorgt hat, den bestraft das Leben. Igeljunge unter einem Gewicht von 700 g haben kaum eine Überlebenschance, wenn man bedenkt, dass man während des Winterschlafes bis zu 40 % unseres Körpergewichtes verliert. Vor allem Jungtiere, die von Flöhen, Zecken und Würmern geplagt werden, haben es schwer, auf das er-

forderliche Gewicht zu kommen. Wenn ihr uns dabei helft, soll es uns recht sein. Wer sich aber entschließt, einen Igel über den Winter in Untermiete zu nehmen, sollte sich vorher genau informieren, was uns gut tut und was nicht. Eines kann ich euch gleich sagen: Wir Igel stehen nicht auf Obst, weder Apfel noch Banane. Unser Gebiss verrät es: Wir sind Insektenfresser und bevorzugen eiweißreiche Kost: Regenwürmer, Laufkäfer, Ohrwürmer, Tausendfüßler und Larven aller Art und Größe. Notfalls auch Schnecken, die erhofften Erretter vor der Schneckenplage sind wir aber leider nicht, auch wenn mancher Gärtner eben das erhofft. Auf diesem Gebiet sollen ja Laufenten ganze Arbeit leisten.

Igel und „Hase“

Wer die Fabel vom Wettlauf zwischen Igel und Hasen kennt, kann die richtige Lehre daraus ziehen. Man darf uns Igel auf keinen Fall unterschätzen. Ihr „überzivilisierten“ Menschen habt den direkten Bezug zur Natur abgelegt, ihr seid zu Angsthasen geworden. Beispiel gefällig? Wir Igel brauchen im Dunkeln nur zu prusten oder zu schnauben, und schon sträuben sich euch die Nackenhaare. Ich wette, ihr würdet kopflos Fersengeld geben, wenn wir große Nachtaugen hätten, die im Dunkeln leuchten. Haben wir nicht, brauchen wir nicht, denn wir finden unsere Nahrung mit Hilfe unseres Geruch- und Tastsinnes. Daher sind unsere Augen zu kleinen, schwachsichtigen Glupschen rückgebildet oder degeneriert, wie die Fachleute zu sagen pflegen.

Alles in allem: Trotz Aberglaube und Auto haben wir uns sogar zu einem Kulturfolger gemausert und keine Angst mehr vor euch.

H.S.



So lass' ich's mir gefallen . .



. . aber komm mir bloß nicht zu nahe!



Flatterhafte Wesen



Kennst du den . . . ?

Unterhalten sich zwei Mäuse. Plötzlich fegt eine Fledermaus knapp über die beiden hinweg. Fragt die eine: „Wer zum Teufel war das?“ - Antwortet die andere: „Das war mein Cousin, der ist Pilot bei der Flugabwehr!“

Dieser Witz bringt uns Fledermäuse nicht zum Lachen, im Gegenteil: es stellt eine Beleidigung für uns dar, dass wir mit Mäusen verwandt sein sollen. Das ist ungefähr so, als würde man von einem Nilpferd behaupten, es wäre mit einem Wildpferd verwandt.

Wir wollen mit Mäusen nichts zu tun haben, denn unsere eigene Verwandtschaft ist auch so schon groß genug. Immerhin sind wir mit weltweit ca. 1.000 Arten die zweitgrößte Ordnung innerhalb der Säugetiere. Wir sind auch äußerst erfolgreiche Pioniere, denn wir haben uns nahezu alle bewohnbaren Lebensräume auf dieser Erde nutzbar gemacht, besonders die tropischen und subtropischen Zonen. Wir sind sehr vielseitig, was unsere Ernährung betrifft: Neben Insekten ernähren sich die verschiedenen Familien-Clans von Nektar, Pollen, Früchten, Fischen, Vögeln und Kleinsäugetern. Nur drei Arten zählen zu den gefürchteten „blutsaugenden“ Vampirfledermäusen. Sie verwenden ihre rasiermesserscharfen Vampirzähne aber nicht zum Saugen, sondern zum Anritzen der Haut. Der Biss wird von den Opfern kaum wahrgenommen. Das austretende Blut wird mit der Zunge aufgenommen. Man kann von diesen Verwandten also höchstens sagen: „Sie haben Blut geleckt“.

Eroberer des Luftraumes

Uns gibt es seit mindestens 50 Millionen Jahren. Allerdings wissen wir nicht mehr, wie unsere Vorfahren ausgesehen haben. Vermutlich haben wir uns aus kleinen insektenfangenden Klettersäugetieren entwickelt, die sich irgendwann Flügel zugelegt haben. Genau genommen haben wir uns die Flügel nicht zugelegt, sie haben sich im Lauf der Zeit entwickelt wie die Schwimmhäute zwischen den Zehen des Fischotters. Unsere Flügel sind im Grunde ja auch nur dünne Häute, die wir zwischen unseren Fingern aufspannen wie ihr Menschen einen Regenschirm. Von unseren Fingern ist nur der Daumen normal entwickelt und trägt auch noch eine Krallen, die uns beim Klettern gute Dienste leistet. Die anderen Finger sind stark verlängert. Zwischen ihnen, der Körperflanke, den Hinterbeinen und zumeist dem Schwanz spannt sich die Flughaut, so dünn und leicht, dass sie auf jeden „Schnipp mit dem Finger“ reagiert. Das macht uns zu wahren Flugakrobaten. Die Vögel müssten vor Neid erblassen, wenn sie uns zusehen könnten. Da wir aber durchwegs in der Dämmerung und in der Nacht in der Luft sind, nehmen uns höchstens Eulen und Käuze wahr, und die wissen, dass wir keine leichte Beute sind.

Eroberer der Nacht

Eigentlich müssten wir große, lichtempfindliche Nachtaugen haben wie die Eulen, die ebenfalls in der Dunkelheit auf Beutejagd gehen. Stattdessen haben wir Äuglein so groß wie Stecknadelköpfe. Für die Jagd bei Nacht so gut wie unbrauchbar. Was bei uns wirklich groß ist, sind unsere Ohrmuscheln. Bei manchen Verwandten schauen sie wie gewaltige Hörner aus. Sie wollen damit niemand erschrecken, schon gar nicht ihre Beute, denn schließlich wollen sie sie ja nicht verschrecken, sondern erwischen. Genau dazu dienen diese überdimensionalen „Hör-Geräte“. Sie sind hochempfindliche Sonar-Empfangsstationen für Ultraschallwellen im Bereich um 100.000 Hz, die wir mit Hilfe von Mund und Nase erzeugen und ausstoßen. Wenn diese Schallwellen auf Objekte verschiedenster Art treffen, egal ob belebt oder unbelebt, bewegt oder unbewegt, werden sie zurückge-

worfen, der Physiker sagt dazu „reflektiert“. Diese reflektierten Schallwellen werden von unseren Listern wahrgenommen und ausgewertet, so dass in unserem Gehirn ein virtuelles „Radarbild“ entsteht, an dem wir uns orientieren. Wir wissen sofort, wie groß und wie schnell die Nachtfalter sind, die wir verfolgen. Ihre Chance, uns im Luftraum zu entkommen, ist gleich Null. Nur wenn sie „gelernt“ haben, unsere Ortungsschreie ebenfalls wahrzunehmen und bei unserem Auftauchen sofort auf Baumstämmen oder Mauern in Deckung zu gehen, verschwinden sie von unseren Radarschirmen, und wir haben das Nachsehen.

Ästen, Drähten oder sonstigen Hindernissen weichen wir selbst in stockdunkler Nacht mit Leichtigkeit aus, und dass wir uns absichtlich oder unabsichtlich in den Haaren von euch Menschen verfangen, ist absoluter Unsinn. Wozu auch?

Ins Netz gegangen

Allerdings verfangen wir uns manchmal in den Netzen von „Fledermauskundlern“, die uns vermessen, registrieren, markieren und dann wieder freilassen. Das sollte uns ja mit unserer Sonarortung eigentlich nicht passieren. Ursache dafür ist unsere Bequemlichkeit. Wir haben ein gutes Ortsgedächtnis und kennen unseren Lebensraum bald so gut wie ihr eure Westentasche. Wir sparen uns daher Ortungsrufe, wo wir sie nicht unbedingt brauchen, und meistens stehen gerade da dann die Fangnetze. Naja, solange sie uns vorsichtig aus dem Netz lösen und danach wieder frei lassen. Außerdem sind es gerade sie, die sich für unseren Schutz einsetzen und sogar eigens angefertigte Kästen anbringen, in denen wir zusätzlich Unterschlupf finden. Zweitwohnsitze sind bei uns Fledermäusen nämlich gefragt. Die Zeit von Mitte November bis März verbringen wir in unseren Winterschlafquartieren, dann suchen wir Übergangs- und Zwischenquartiere auf und übersiedeln Anfang Mai in unsere Sommerquartiere, wo unsere Jungen zur Welt kommen. Weil sich hier natürlich nur Weibchen mit ihren Jungen aufhalten, nennt ihr Menschen eine solche Fledermauskolonie auch „Wochenstube“. Die „Männer“ verbringen diese Zeit als Einzelgänger oder in „Clubs for Men“. Wenn die Jungen groß sind, trifft man sich wieder in den Paarungsquartieren und schließlich wieder spät im Herbst in den Winterquartieren. Übrigens soll Ähnliches bei euch Menschen ja auch vorkommen. Heißt es da nicht „Sommer- und Wintertourismus“?

H.S.



Großes Mausohr, Wochenstube



Großer Abendsegler



Braunes Langohr (o. und u.)





Kobolde der Nacht



Wer nervt wen ?

Mit den Igel haben wir Siebenschläfer mehrererlei gemeinsam, obwohl wir nicht miteinander verwandt sind: Wir halten einen Winterschlaf (und zwar was für einen!), wir sind dämmerungs- und nachtaktiv und können und können nach dem Dunkelwerden wie sie unseren Mund - äh, unser Maul nicht halten. Wo wir auftauchen, raschelt es, kratzt es, pfeift und quiekt es. Und weil wir wie die Igel zu Kulturfolgern geworden sind und uns als Wohnsitz schon einmal einen Dachboden aussuchen, gehen wir ihnen mit unserem nächtlichen Spektakel oft gehörig auf die Nerven. Vor allem jenen Menschen, die schwache Nerven haben und denen unser Treiben Angst einjagt. Es soll sogar Menschen geben, die nach vielen schlaflosen Nächten völlig entnervt „Terminatoren“ (man kennt sie auch unter der Bezeichnung „Kammerjäger“) anheuern, die uns liquidieren sollen. Aber so leicht geben wir uns nicht geschlagen.

Unser Stammbaum

Aber beginnen wir von vorne: Wir Siebenschläfer gehören zur Familie der Bilche oder Schläfer. Zu unseren nächsten Verwandten zählen die Hörnchenartigen, also Eich-, Erd- und Flughörnchen, aber auch die Murmeltiere und die Präriehunde. Zusammen mit den Hasenartigen bilden wir die große Ordnung der Nager.

Wie nahe wir mit den Eichhörnchen verwandt sind, zeigen der lange, buschige Schwanz, unsere Gewandtheit im Klettern und der gemeinsame Speiseplan, also in erster Linie Früchte und Samen.

Allerdings sind wir mit einer Kopf-Rumpflänge von

13-17 cm und einer Schwanzlänge von 11-15 cm um einiges kleiner als sie. Die Eichhörnchen bringen es immerhin auf eine Gesamtlänge von ca. 50 cm.

Unser Lebensraum war ursprünglich derselbe, nämlich der Wald. Da wir daher auch denselben Speiseplan hatten, schlugen wir in unserer Entwicklung (vornehm ausgedrückt heißt das Evolution) verschiedene Wege ein, um uns nicht gegenseitig ins Gehege zu kommen. Im Wald waren und sind uns unsere Vetter von Beginn an überlegen. Sie fessen uns den Großteil der Nahrung vor der Nase weg, weil sie größer sind und zusätzlich Unmengen von Nüssen vergraben und dabei so gut verstecken, dass sie einen Teil davon gar nicht mehr finden (für uns pure Verschwendung, für die Samenverbreitung aber sehr wichtig!). Sie sind daher auch im Winter aktiv, obwohl sie als Winterruher auch so manchen Tag in ihrem Kobel hoch oben in den Zweigen der Nadelbäume verschlafen.

Ein halbes Jahr im Koma

Wir dagegen machen unserem Namen alle Ehre und verpennen tatsächlich das halbe Jahr. Wir schalten dazu unsere Körperheizung auf Sparflamme und fallen dabei in einen Dornröschenschlaf, den ihr Menschen wohl eher als Koma bezeichnen würdet. Trotz niedrigem Energieverbrauch brauchen wir für diese lange Zeit entsprechende Fettreserven, die wir uns bis Mitte Oktober anfressen müssen. Wir rollen uns dann zu einer kleinen Kugel zusammen und decken uns mit dem Schwanz zu. Wir brauchen aber einen Schlafplatz, der nicht zu kalt ist, sonst müssen wir „nachheizen“ und verbrauchen dabei zu viel Heizmaterial. Er darf aber auch nicht zu warm sein (etwa

eine beheizte Garage), weil wir sonst aus dem Wintertkoma erwachen, und das verbraucht erst recht unnötigerweise Energie. Der Winterschlaf ist also eine riskante Sache, und wenn der Stress zu groß ist, kann es leicht sein, dass man nicht im Mai aufwacht, sondern in den „Ewigen Jagdgründen“. Wie man sieht: Auch für uns Bilche ist das Leben lebensgefährlich!

. . dann kam der Zweibeiner

Der sprichwörtliche Silberstreif am Horizont ward ihr Menschen. Euer Erscheinen auf der Bildfläche veränderte unser Leben. Ihr habt den Wald gerodet, Häuser gebaut und Obstbäume gepflanzt. Der offenere Siedlungsraum mit Laubbäumen behagte uns soundso besser als der dichte Nadelwaldbestand. Die Häuser, Ställe und Scheunen boten auch für den Winter geeignete Unterschlüpfe und beim Obst haben wir fleißig mitgeerntet und konnten so viel schneller die nötigen Fettreserven ansetzen.

Im Dunkeln ist gut munkeln

Damit wir möglichst ungestört unserer Fresssucht nachgehen können, haben wir die „Fressenszeit“ vor allem auf die Nachtstunden verlegt, da müssen wir uns dann nur mehr vor Eulen und Mardern in Acht nehmen. Zu diesem Zweck brauchen wir unsere großen, lichtempfindlichen Augen und ein gutes Gehör. Da wir das halbe Jahr verschlafen, muss es mit dem Nachwuchs schnell gehen. Ein Monat nach dem Erwachen kommen unsere Jungen zur Welt (3-6 Jung-

tiere pro Wurf), schon zwei Monate später sind sie so groß wie wir Eltern. Und: Wir können trotz unserer bescheidenen „Größe“ unter guten Umständen ein Alter von 9 Jahren erreichen. Beides ist schon fast rekordverdächtig!

Und noch eine Besonderheit gibt es von uns: Wir besitzen als einzige Nagetierfamilie keinen Blinddarm. Wahnsinnig interessant, werdet ihr sagen, aber immerhin! Wer sich zum Beispiel wie Wiederkäuer nur von Gras ernährt, hat ein Problem. Gras ist sehr nährstoffarm, daher hat das Rind vier Mägen und einen langen Darm, um aus der kargen Nahrung so viel wie möglich herausholen zu können. Außerdem kauen sie bekanntlich zweimal. Die Nager als Pflanzenfresser stehen vor demselben Problem, das sie aber auf eine völlig andere Weise lösen. Tagsüber scheiden sie normalen, trockenen Kot ab. In der Ruhezeit (das ist in der Regel nachts) scheiden sie feuchte, schleimige Kugeln aus, die sie unzerkaut wieder verschlucken. Diese Kugeln werden im oberen Bereich des Blinddarms gebildet und enthalten Eiweißstoffe und Verdauungsbakterien. Es ist dies eine andere Art eines „Wiederkäuens“. Wir Schläfer brauchen diese Art der doppelten Futtermittelverwertung nicht, weil auf unserem Speiseplan energiereichere Nahrung in Form von Nüssen und zuweilen Eiweiß in Form von Insekten und Kleintieren enthält. Daher unsere Sonderstellung innerhalb unserer Ordnung. Alles klar?

H.S.





Ein komischer Kauz



Wer ist hier ein komischer Kauz?

„Komm mit, komm mit“

Zugegeben, wir Steinkäuze haben bei euch Menschen nicht gerade den besten Ruf. Eine Ursache dafür ist eben unser Ruf. Er hört sich wie „kuwitt-kuwitt“ an und wurde schon vor Jahrhunderten als „Komm mit, komm mit!“ ausgelegt. Das klingt eigentlich wie eine freundliche Einladung. Aber wenn man früher unseren Ruf vernahm, freute man sich darüber ganz und gar nicht, sondern man rechnete mit dem Schlimmsten. Das Schlimmste aber ist nun mal der Tod. Ja wohl, man hielt uns für die Boten des Todes.

Und das kam so: Wir sind ja wie Igel, Siebenschläfer und Fledermäuse richtige Nachtschwärmer, d.h. wir speisen auch nachts. Unter anderem „richtige“ Nachtschwärmer, jene fetten Brummer aus der Ordnung der Schmetterlinge. Bekanntlich fliegen Schmetterlinge gerne wie „Motten um das Licht“. Eine Straßenlaterne zum Beispiel lockt außer Schmetterlingen auch noch dicke Maikäfer und andere Insekten an, ein reich gedeckter Tisch für unsereinen. Straßenlaternen gab es früher aber noch nicht, und die Leute gingen mit den Hühnern schlafen, wozu sollte man unnötig Kerzen und Fackeln vergeuden? Trotzdem brannte manchmal bis in die Morgenstunden Licht hinter den Fenstern. Dann nämlich, wenn Menschen todkrank im Bett lagen und die Angehörigen beim Krankenlager Wache hielten. Wenn wir in solchen Situationen Nachtfalter von den Scheiben „klopfen“, erschrecken die Menschen im Zimmer zu Tode und verscheuchten uns. Wenn wir dann noch beim Abflug unser „ku-

witt-kuwitt“ ertönen ließen, war der Schock perfekt. Nicht selten erlebte der Todgeweihte den nächsten Tag nicht mehr, weil man sich entweder keinen Arzt leisten konnte oder die Krankheit zu jener Zeit noch nicht heilbar war.

Schuld waren natürlich wir. Und das bekamen wir zu spüren. Als Kündler von Tod und Unglück wurden wir erbarmungslos bei lebendigen Leib mit ausgebreiteten Flügeln an die Schwellen von Häusern und Ställen genagelt, um das Böse von Mensch und Hof fernzuhalten.

Damals in Griechenland . .

Dabei hatten wir schon bessere Zeiten erlebt, z.B. in der Antike. Unser lateinischer Name erinnert daran: *Athene noctua*. Als Wappentier von Pallas Athene, der griechischen Göttin der Weisheit und Schutzherin von Athen, standen wir in hohem Ansehen.

Die Münzen der Stadt Athen trugen auf der Vorderseite das Bildnis von Pallas Athene, die Rückseite zeigte einen von uns - also einen Steinkauz - mit Mond und Olivenzweig. Diese Münzen wurden daher einfach als „Eulen“ bezeichnet. Da Athen sehr reich war und jede Menge dieser „Eulen“ besaß, meinte man mit der Redensart „Eulen nach Athen tragen“ etwas Unsinniges, Überflüssiges tun.

Weiters symbolisierten wir für die alten Griechen Wissenschaft und Intelligenz.

Heute noch findet man uns mit Doktorhut und Talar im Emblem von Universitäten, Bibliotheken und Buchverlagen. Vielleicht hat unser „kluges“ Aussehen damit zu tun, dass wir Frontaugen haben wie ihr Menschen und dass wir unsere Augenlider anders als bei den meisten Vögeln von oben nach unten schließen, ebenfalls so wie ihr. Wahrscheinlich denkt ihr euch: Wer so schaut und sich so gebärdet wie ein Mensch, muss auch so gescheit sein wie ein Mensch. Wir lassen euch gern in eurem Glauben, denn so sind wir nicht mehr länger Unheilkünder und im Bunde mit Hexen. Wir stehen zwar auf der Roten Liste, aber nicht mehr, weil man uns absichtlich Böses antun will.

So haben wir es gern

Es ist vielmehr die unbedachte Zerstörung unseres Lebensraumes, die uns zu schaffen macht: Intensivierung der Landwirtschaft, Rodung alter Obstbaumbe-



Nur nicht frech werden . .



. . sonst gibt's was mit dem Schnabel !

stände, Umwandlung von Grünland in Ackerflächen, unzugängliche Scheunen und Ställe, Zerschneidung der Landschaft durch Straßenbau und Zersiedelung sind nur ein paar Beispiele. Denn was unseren Lebensraum angeht, sind wir sehr eigen. Wir lieben offenes Gelände mit lockerem Baumbestand, wie sie alte Streuobstwiesen darstellen. Das Gras soll nicht zu hoch stehen, da wir eigentlich Bodenjäger sind. Zudem zählen wir unter den Eulen nicht zu den Großen. Mit einer Größe von ca. 23 cm nehmen wir es gerade mit der einer Amsel auf und wiegen soviel wie eine normale Tafel Schokolade. Besondere Merkmale: Große, hellgelbe Nachtaugen mit weißen „Augenbrauen“, gescheckter Tarnanzug und ein auffallend kurzer Stoß - also Schwanz. Fast wie ein Tarnkappenbomber. Zusätzlich machen daunenartige Flugfedern unseren Anflug so gut wie unhörbar. Apropos Schokolade: Neben den schon genannten Insekten stehen wir noch auf Mäuse, Eidechsen und Regenwürmer, mit denen wir gerne unsere Babys füttern.

Eine kauzige Familie

Wir Kauzmännchen sind unseren Weibchen ein Leben lang treu, falls wir nicht durch das Schicksal getrennt werden. Wir brüten einmal im Jahr, am liebsten in Baumhöhlen, Mauerlöchern oder Dachböden. Ende April / Anfang Mai ist es soweit. Unser Gelege zählt 3 bis 7 Eier, die knapp ein Monat bebrütet werden. Als typische Nesthocker bleiben die heranwachsenden Jungen noch einmal ein ganzes Monat im Brutnest. Eine Woche brauchen sie, bis sie fliegen gelernt haben, fünf weitere Wochen, bis sie selbständig sind und uns verlassen. Sie suchen sich ein eigenes Revier und lassen sich dort sesshaft nieder.

Wir sind nämlich standorttreu, sogar in harten Wintern, und daher sind wir dankbar, wenn uns in Bauerngehöften während der saukalten Monate ein heimlicher Winkel gegönnt wird.

H.S.

Ihr über uns . . .

Wir Eulen müssen euch Menschen sehr beeindruckt haben. Wie sonst ist es zu erklären, dass wir uns in vielen Redensarten und Sprichwörtern wiederfinden. Hier eine kleine Auswahl davon:

- **aussehen wie eine Eule:** hässlich sein
- **Nachteule:** jemand, der sich die Nacht um die Ohren schlägt und erst früh morgens heimkommt
- **eulen:** norddeutsch für lustig, ausgelassen sein
- **Kauz:** Sonderling, seltsamer Zeitgenosse
- **Eulen und Licht vertragen sich nicht:** eine Sache schließt die andere aus
- **Eulen nach Athen tragen:** (siehe oben !)
- **Niemand stirbt vom Eulenschrei:** Sprichwort gegen übersteigerten Aberglauben

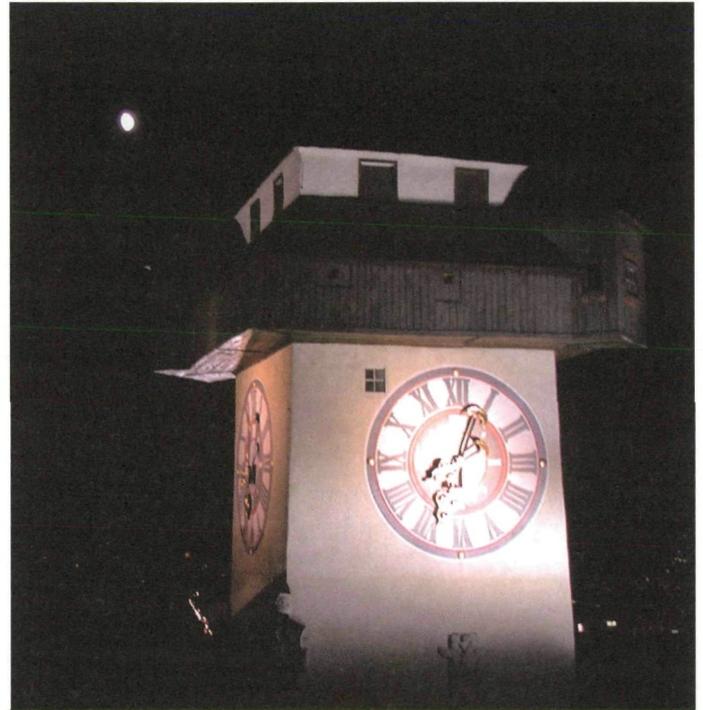
Übrigens: In Ägypten stand die Eule für den Buchstaben M und galt als Sendbote aus dem Reich der Toten



Flieg mit dem Mond



Natürliche Lichtquellen . .



. . und künstliche ziehen sie magisch an:

Ohne Kompass und Karte

Woran orientierst du dich, wenn du größere Entfernungen ohne Hilfe zurücklegen sollst? An einer Karte? Am nächsten Berg? Mit einem Kompass? Was, wenn du den Berg nicht kennst und weder Karte noch Kompass dabei hast? Und jetzt stell' dir vor, das passiert dir bei Nacht. Ganz schön gruselig, nicht? Für nachtaktive Tiere ist das aber eine ganz normale Situation – sie erleben sie jede Nacht.

Säugetiere, die nur ein kleines Revier haben, tun sich da leicht. Sie hinterlassen einfach ihre Duftmarken an auffälligen Orten im Gelände. Das kann ein einzeln stehender Baum sein oder eine Brücke. Auch an Steinen oder Geländeerhebungen hinterlassen Fuchs, Dachs oder Fischotter gerne ihre Markierungen.

Tiere, die fliegen, haben es da schon etwas schwerer. Ihr System sich zu orientieren gehört wohl zu den spannendsten Rätseln der Naturgeschichte. Einige wichtige Teile dieses Rätsels sind inzwischen entschlüsselt.

Von oben betrachtet . .

Bis du schon einmal geflogen oder auf einem sehr hohen Berg oder Haus gestanden? Dann ist dir sicher aufgefallen, dass die Welt von oben ganz anders aussieht. Diesen Blickwinkel nennt man auch „Vogel-

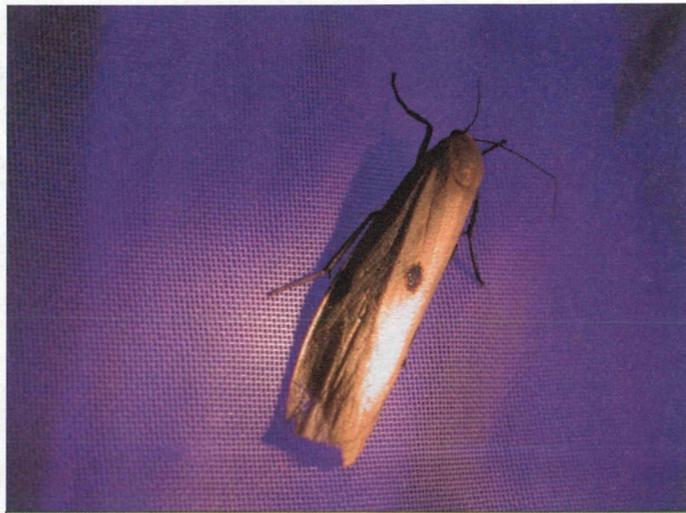
perspektive“. Die auffälligen Geländemarken unseres „normalen“ Blickwinkels sind aus der Vogelperspektive oft gar nicht mehr auffällig. Deshalb brauchen die fliegenden Tiere – vor allem Vögel und Insekten – wohl noch andere Möglichkeiten, sich zu orientieren. Der Blick nach unten gibt zu wenig Auskunft, also richten diese Tiere ihren Blick nach oben: Zum Mond und den Sternen. Vor allem der große, helle Mond ist für sie eine wichtige Orientierungshilfe. Sie „berechnen“ dabei den Winkel ihrer Flugbahn zum Mond und landen so genau dort, wo sie hinwollen. Ein kleines Problem gibt es aber bei diesem von der Natur so großartig ausgeklügelten System: Was, wenn eine andere Lichtquelle (scheinbar) heller ist, als der Mond? Beispielsweise eine Straßenlaterne?

Die „Helle Not“

Vor allem Insekten, wie Nachtfalter, lassen sich von künstlichen Lichtquellen leicht in ihrem Flug ablenken. Sie fliegen dann direkt auf die Lichtquelle, die sie für den Mond halten, zu und müssen das oft mit ihrem Leben bezahlen, denn an den heißen Lampen gehen sie jämmerlich zugrunde. Entweder, weil sie verbrennen oder weil sie durch ihre starke Orientierung auf das grelle Licht nicht mehr weg können. Millionen dieser Tiere sterben jedes Jahr durch übermäßige Beleuchtung.



Mittlerer Weinschwärmer



Vierfleckflechtenbär

Die Schmetterlingsforscher aus Innsbruck haben daher das Projekt „Die Helle Not“ gestartet, um die üblichen weißen Quecksilberdampf lampen gegen gelbe Natriumdampf lampen auszutauschen, da die auf die Nachtfalter eine wesentlich geringere Anziehungskraft ausüben.

Aber nicht nur Insekten werden durch das Licht in die Irre geleitet, auch Vögel werden verwirrt: So konnte man schon beobachten, dass Vögel mitten in der Nacht zu singen begannen, weil sie das Licht mit der Morgendämmerung verwechselten.

Das größte Orientierungsproblem haben wohl Zugvögel zu lösen. Sie fliegen oft Tausende Kilometer – Tag und Nacht – beim Wechsel vom Sommer- ins Winterquartier. Da muss man schon auf Nummer sicher gehen, damit man da landet, wo man hin möchte.

Ein Kompass anderer Art

Die Vögel verlassen sich deshalb nicht nur auf Mond und Sterne. Sie haben meist noch einen „Kompass“ eingebaut. Der ermöglicht es ihnen, sich am Magnetfeld der Erde zu orientieren und so ihre Zugrichtung beizubehalten – auch in der Nacht. Dafür haben die Vögel, die diese Funktion benötigen, einen speziellen, nur in der Nacht aktiven Teil ihres Gehirns reserviert, der anderen Vögeln fehlt. Die Forscher vermuten, dass in diesem Teil des Gehirns sämtliche Informationen, die zur nächtlichen Orientierung nötig sind (Mondlicht, Erdmagnetfeld) zusammengefasst werden und den Vogel leiten. So ist es möglich, dass Vögel, die Tausende Kilometer zurücklegen, jedes Jahr zu ihrem Nest vom Vorjahr zurückkehren.

Dagmar Breschar



Birkenspinner



Pappelschwärmer



Konsulent für Umweltfragen



Dieser Titel wurde Herbert Weißenbacher am 14.12.06 von der oö. Landesregierung verliehen.

Seit 1975, also seit mehr als 30 Jahren ist Mag. Herbert Weißenbacher als außerordentlich engagierter, unermüdlicher und erfolgreicher Umwelterzieher in der *önj* tätig. Er gehört damit zweifellos zu den Pionieren der Umwelterziehung in Oberösterreich.

Als Schüler von Dr. Eberhard Stüber kam Prof. Herbert Weißenbacher schon während seiner Studienzeit in Kontakt mit der *önj*. Während seines Studiums leitete er bereits sein erstes internationales Lager in Rauris.

Seine Verdienste beschränken sich aber nicht auf Jugendarbeit und Umwelterziehung alleine. Auch in der Naturschutzarbeit ist Mag. Herbert Weißenbacher in Oberösterreich und darüber hinaus bekannt. So gehört zu seinen größten Verdiensten die Rettung und der Ankauf von bedrohten Naturlandschaften, die auch durch sein Engagement zu Landschaftsgebieten und Naturschutzgebieten erklärt und so für immer gerettet wurden.

In der *önj* und darüber hinaus wird Mag. Herbert Weißenbacher aber auch als großartiger, aufmerksamer, respektvoller, hilfsbereiter, fröhlicher und stets lebensfroher und positiver Mensch und Freund geschätzt und geachtet. Wohl Tausende Schüler, Jugendliche und Erwachsene konnte Herbert Weißenbacher für die Ideen der Naturschutzjugend begeistern. Dadurch entstand in den Menschen gleichzeitig eine lebendige Beziehung zu Lebendigem und Leben in jeder Form, was in Folge auch die Bereitschaft für das aktive Eintreten zu deren Schutz weckte.

Anmerkung der Redaktion:

Gäbe es diesen Titel nicht schon, man hätte ihn für „unseren“ Herbert neu erfinden müssen, denn er trifft wie der Nagel auf den Kopf genau den Richtigen. Wir Funktionäre in der Bundesleitung verlassen uns nach wie vor auf den „Rat des Weisen“.



Naturbeobachter unterwegs



Bei strahlendem Frühlingswetter startet die Gruppe Fledermäuse (Salzburg) am 4. März ins Projekt Naturbeobachtung. Ausgerüstet mit unseren selbstgebasteten Pflanzenpressen und Beobachtungsblättern erkunden wir die Saalachau. Alle Frühblüher, die wir entdecken, werden protokolliert. Auf einem Tuch lie-

gen verschiedene Zweigerl mit Baumknospen - wer findet genau diese Knospen am Baum wieder? Wie das mit den Knospen weitergeht, wird jeder selber herausfinden beim Beobachten des „eigenen“ Baumes in den nächsten Monaten. Wir entdecken noch blühende Weiden und Haseln, austreibende Kastanien, die wir zu Hause einsetzen wollen, und suchen leider noch vergeblich nach Froscheiern.

Bei einer kleinen Rast kommt uns ein umgestürzter Baumstamm gerade recht zum Balancieren. Da raschelt etwas - ein Eichhörnchen und später sehen wir sogar ein Reh! Was riecht da eigentlich so stark? So pflücken manche noch ein schnelles Abendessen - Bärlauchsalat oder Bärlauchsugo - das ist hier die Frage? Jeder nimmt auch einen „Schatz“ des Monats mit nach Hause z.B. ein Weinbergschneckengehäuse und sogar eine Teichmuschel war dabei.

Edith Amberger



önj-Gnigl: Weihnachtsmarkt



Romantik pur : Lagerfeuer und Märchenoma

Am 16.12.2006 veranstaltete die **önj**-Gruppe Gnigl einen Weihnachtsmarkt zugunsten der Adria Delphine. Aufgrund eines Artikels in den Salzburger Nachrichten, in dem auf die bedrohliche Situation der Delfine im Mittelmeer aufmerksam gemacht wurde, starteten die **Füchse** eine große Bastelaktion und fabrizieren mehr als 30 individuell verzierte Kerzen, etliche Weihnachtsglöckchen und festliche Teelichthalter. Um die nett verpackten Geschenksartikel auch an den Mann zu bringen, fehlte nur noch ein geeigneter

Rahmen, diesen stellte das Spezialitätenrestaurant Pomodore großzügig zur Verfügung. Auf dem großen Parkplatz vor dem Restaurant entstand, durch die Mithilfe vieler fleißiger Wichtelmännchen, ein stimmungsvoller Weihnachtsmarkt.

Es gab einen Glühweinstand, ein Büfett mit Schmalz und Speckbrotten, alles hausgemachte Bioqualität der Familie Bebek, auch das Brot stammte aus dem familieneigenen Holzofen.

Die Kinder verkaufen selbst ihre Werkstücke und animierten Eltern, Großeltern zum fleißigen konsumieren. Besonderes Highlight für die Kinder war eine Märchenoma, die am Lagerfeuer weihnachtliche Geschichten erzählte.

Alle Mühen haben sich gelohnt, spätestens als eine Spende von 200 € auf das Konto der Delphine überwiesen werden konnte, und auch für den Bau eines Insektenhotels noch genug Geld übrig blieb, wurden alle für ihren Bemühung belohnt.

Besonderer Dank gilt den Familien Ottopal und Lankes, die durch besonderen Einsatz diese Aktion unterstützen.

Ita Bebek-Gallee

Infos zur Aktion Adria Delphine unter:
www.delphinschutz.org



önj-Salzburg: Naturerlebnistag 3.6.07



Gemeinsam mit dem Haus der Natur veranstaltet die **önj**-Salzburg am Sonntag, 3. Juni 2007, in Koppl wieder einen Naturerlebnistag, zu dem wir alle Mitglieder und Interessierte herzlich einladen. Pädagogen und Naturfachleute des Hauses der Natur sowie Jugendführer der **önj** begleiten die Teilnehmer durch das natur- und erlebnisorientierte Programm dieses Tages:

Naturkundliche Wanderungen zur Plötz, zum Nockstein, zu Amphibientümpel und ins Koppler Moor. Ab 12.00 Uhr Lagerfeuer beim **önj**-Haus „Spechtenschmiede“

Treffpunkt: Gemeindeamt in Koppl

Zeitpunkt: 10.00 Uhr

PKW-Parkplatz vorhanden!

Anfahrt mit dem öffentlichen Verkehrsbus:

Abf. Salzburg Hbf, Busleiste 5, Bus 150: 9.15 Uhr

Ank. Koppl-Sperrbrücke: 9.39 Uhr

Gehzeit bis Treffpunkt: 15 min.

Rückfahrt ab 15.34 Uhr stündlich

Gesamtleitung:

Prof. Dr. Eberhart Stüber (Dir. des Hauses der Natur)

Mag. Stephan Reiner (Landesleiter der **önj**-Salzburg)



Rätselecke

D	I	E	K	S	V	I	G	E	L	U	T
F	R	F	G	D	A	Z	S	I	L	M	A
E	U	L	E	N	M	T	A	C	K	A	T
W	I	E	D	O	P	B	U	H	J	U	Z
M	O	D	Z	B	I	L	C	H	A	S	L
E	P	E	Y	W	R	U	L	Ö	R	O	W
N	U	R	D	A	S	K	V	R	U	H	U
T	I	M	O	B	E	I	H	N	C	R	R
F	K	A	U	Z	E	W	U	C	T	W	M
X	M	U	H	O	P	I	S	H	G	R	U
F	I	S	C	H	O	T	T	E	R	I	A
A	V	T	R	S	L	T	N	N	C	Z	Q

*„12 Geister haben sich versteckt
in diesem Wald aus lauter Zeichen.
12 Punkte kann, wer sie entdeckt,
auf einen Schlag erreichen!“*



Wer geistert hier durch Nacht und Wind?

„Nachts sind alle Katzen grau“ heißt es in einem Sprichwort. Katze ist hier keine zu sehen, das kann ich gleich vorwegnehmen.

Die Frage ist: Wer ist es dann? Wenn du genau hinschaust, kannst du Details erkennen, die nur für einen der Nachtgeister zutreffen.

„Wir sind Vielfalt“

Mitte März startet in Österreich die Kampagne alle anders – alle gleich. Dabei sollen junge Menschen auf die Vorteile vielfältiger Gesellschaften hingewiesen und für den Wert Vielfalt begeistert werden.

Ab Mitte März gibt es die Website www.alleandersallegleich.at. Dort gibt es alle Infos zu Vielfalt und wie man gegen Diskriminierung auftritt, dort erfahren junge Leute alles über ihre Rechte. Auf der myspace-Seite www.myspace.com/alleandersallegleich können sie außerdem jederzeit alle Infos zu allen mit der Kampagne verbundenen Aktivitäten abrufen und zeigen, dass sie mit Vielfalt sympathisieren, indem sie sich mit der Kampagnenseite vernetzen.

• **MMS- und E-Mail-Fotoaktion „Wir sind Vielfalt“:**

Wir wollen Fotos! Junge Leute schicken uns ein Foto ihres Gesichts (natürlich gratis!) per MMS oder per E-Mail und wir machen aus allen Einsendungen das größte Mosaik Österreichs. Auf der Website www.alleandersallegleich.at gestalten wir ein Bild der Vielfalt.

• **„Tour der Vielfalt“:**

Von Juni bis September tourt alle anders – alle gleich mit der „Vielfalts-Lounge“ durch Österreich und besucht die großen und die ganz großen Musikfestivals, Stadt- und Spielefeste.

• **Kreativbewerb:**

Ab Juni startet ein großer Kreativbewerb, bei dem junge Menschen zeigen können, was sie unter Vielfalt verstehen. Ob Bild, ob Text, ob Film, ob Webite. Alles ist erlaubt und alle haben die Möglichkeit, zu gewinnen. Seid mit dabei!

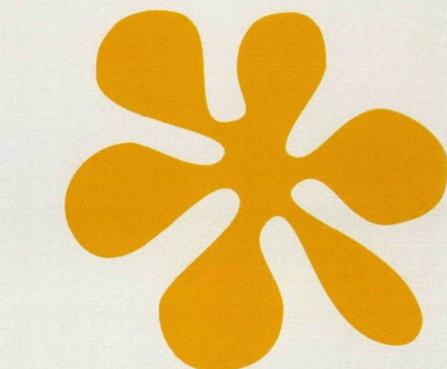
Ab März auf www.alleandersallegleich.at

alle	anders
alle	gleich

.at



önj goes ..



www.oenja.at



vöcklabruck
oö landes
gartenschau07

27.April - 14.Oktober 2007

Die *önj*-Vöcklabruck beteiligt sich an diesem Großereignis unter dem Motto:

55 Jahre *önj* in der Jugend- und Umweltarbeit
mit folgenden Themen:

Flechten – geheimnisvolle Lebewesen
als Indikatoren für Luftgüte und Feinstaubbelastung.
Die *önj* präsentiert ihre neueste Studie zur
„Flechtensituation heute in Vöcklabruck“

Pollen aus dem Bohrkern des Gerlhamer Moores
Wir haben das Archiv der jüngeren Klima- und
Vegetationsgeschichte geöffnet und
die Pollenanalyse verständlich dargestellt.

Naturverständnis – Naturerlebnis – Gemeinschaftsbildung
Power-Point-Präsentation:
Die coolsten *önj*-ler des Bezirks auf Lager und Fahrten,
in Mooren und Auwäldern, beim Bau von Insektenhotels und beim Biotopschutz.

Kontakt: Mag. Herbert Weißenbacher
Bundesgymnasium
4840 Vöcklabruck
www.oenja.at



Im nächsten Heft: Kinder des Lichts



Komm her, wenn du dich traust !

Zulassungs-Nr. 02Z034245 • DVR-Nr. 0835757



Verlagspostamt 5020 Salzburg
Erscheinungsort 6233 Kramsach
Aufgabepostamt 6233 Kramsach

Bei Unzustellbarkeit zurück an:
die önj, Fachental 84, 6233 Kramsach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die önj - Magazin der Österreichischen Naturschutzjugend](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2007_A1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [die önj - Mitteilungsblatt der Österreichischen Naturschutzjugend 2007/A1 1-20](#)